

Perlik, Manfred:

Neue Formen der Freizeitmultilokalität

URN: urn:nbn:de:0156-0976246



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 175 bis 182

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;

Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Manfred Perlik

NEUE FORMEN DER FREIZEITMULTILOKALITÄT

Gliederung

- 1 Verschiedene Forschungsmilieus zum gleichen Thema
- 2 Die Unterscheidung von Tourismus und Multilokalität
- 3 Komplementarität und Verdrängung
- 4 Hybridisierung von Freizeit, Arbeit und Familie
- 5 Freizeitmultilokalität: Spiegel neuer räumlicher Funktionstrennung
- 6 Gesellschaftliche Auswirkungen der Freizeitmultilokalität
- 7 Zusammenfassung

Literatur

Kurzfassung

Lange war Freizeit durch Arbeitszeit, Wochenenden, geregelten und bezahlbaren Urlaub charakterisiert. Nun verändern der vermehrte Besitz von Zweitwohnungen und die Verbilligung des Reisens das Freizeitverhalten vom touristischen Hotelaufenthalt zur Multilokalität im eigenen Feriendomizil. Dies hat Auswirkungen auf die gesellschaftliche Stellung der Einwohner und die lokale Wirtschaftsstruktur in den Ferienorten. Auch verschwimmen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit. Dies verändert auch die Funktion der Freizeitwohnungen, die nunmehr in gleicher Weise wie die Stadtwohnungen genutzt werden. Die digitale Plattform-Wirtschaft greift diese Tendenz auf und verstärkt sie. In der Summe resultiert eine Ausweitung der Siedlungsfläche.

Schlüsselwörter

Alpine Gentrifizierung – symbolisches Kapital – residentielle Ökonomie – neue regionale Disparitäten

New forms of leisure multilocality

Abstract

For a long time, leisure was characterised by working hours, weekends, regular and affordable holidays. Now the increased ownership of second homes and a reduction in travel costs are changing leisure practices from a tourist hotel stay to multilocality in one's own second home. This has an impact on the social position of the inhabitants and local economic structure in the holiday areas. Secondly, the boundaries between work and leisure are blurring. This also changes the function of leisure housing, which is now used in the same way as city housing. The digital platform economy picks up on this trend and reinforces it. All in all, this results in an expansion of the settlement area.

Keywords

Alpine gentrification – Symbolic capital – Residential economy – New regional disparities

1 Verschiedene Forschungsmilieus zum gleichen Thema

Zweitwohnsitz, Freizeitwohnung, Ferienhaus, Wochenendhaus, Chalet – es gibt viele Namen für regelmäßig zusätzlich zum melderechtlichen Hauptwohnsitz genutzte Wohnungen und ebenso viele Forschungsdisziplinen, die sich unter jeweils eigenen Fachinteressen theoretisch oder anwendungsbezogen damit beschäftigen. Die Palette der Themengebiete reicht von Tourismusforschung über Raumplanung, Regionalentwicklung und Landschaftsschutz bis zu Fragen der Gemeindeautonomie und -finanzen. Es beschäftigen sich damit sowohl die sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Geographie, Soziologie, Ethnologie, Ökonomie und Geschichte als auch die Institute für Wohnungswirtschaft und Tourismus. Disziplinen, die sich mit der gebauten Umwelt beschäftigen, wie Architektur und Landschaftsarchitektur, sind ebenfalls beteiligt.

Das Phänomen freizeitorientierter Zweit- und Drittwohnsitze findet sich in den reichen Ländern ebenso wie in Schwellenländern mit aufstrebenden neuen Mittelklassen. In Europa ist es gut untersucht, unter anderem in Skandinavien, in der Tschechischen Republik, in Südeuropa und den Alpenländern. In den USA wird die Wanderung in landschaftlich und kulturell attraktive Städte, Freizeit-Resorts oder Berggebiete mit dem Begriff der „Amenity migration“ beschrieben (Moss/Glorioso 2014). Auch in den Ländern des globalen Südens spielt das Phänomen eine Rolle und ist für Mittel- und Südamerika gut beschrieben, ebenso für Asien (u.a. Glorioso 2006; Janoschka 2009; Marchant/Rojas 2015).

Gemeinsam ist diesen Wohnsitzen, dass es sich nicht um touristische Beherbergungen handelt, sondern um die temporäre Nutzung eigengenutzter Liegenschaften, die nicht in Tagespendeldistanz zu einem fixen Arbeitsort liegen. Im Unterschied zu früheren einfachen Unterkünften (Wochenendhäuser, Schrebergärten, Almhütten) dienen die neuen Behausungen nicht nur für die Freizeit, sondern sind so ausgestattet, dass sie zum ortsunabhängigen Arbeiten, für generationenübergreifende Familienzusammenkünfte und für Repräsentationszwecke, aber auch als Einnahmequelle genutzt werden können. Die mit der Industrialisierung erfolgte Trennung von Wohn- und Arbeitsort wird damit punktuell wieder aufgehoben, allerdings nur kurzfristig und an stets wechselnden Orten. Weil die jeweils andere Wohnung leer steht, erzeugt diese Multilokalität keine ressourcensparende Multifunktionalität.

2 Die Unterscheidung von Tourismus und Multilokalität

Unabhängig von der Begriffswahl lassen sich vermietete von eigengenutzten Wohnungen unterscheiden. Erstere sind Teil des touristischen Angebots einer Feriendestination und werden als Parahotellerie bezeichnet. Eine touristische Nutzung liegt dann vor, wenn Dienstleistungen für Auswärtige erbracht werden. Dabei besteht kein Unterschied, ob es sich um ein Hotelzimmer, eine Ferienwohnung oder ein über ein Internetportal vermitteltes B&B-Angebot handelt. Die Vermieter solcher Unterkünfte sind entweder auf die Parahotellerie spezialisierte Unternehmen oder die örtlichen Hoteliers bieten auch Ferienwohnungen an; teilweise vermieten Multilokale ihre Zweitwohnungen in der Zeit, in der sie diese nicht selbst nutzen.

Touristen sind rechtlich und ökonomisch gesehen keine Einwohner. Sie sind auch nicht Multilokale, auch wenn sie jedes Jahr an denselben Ferienort reisen. Hingegen leben Eigentümer (oder deren Freunde und Familienangehörige) einer selbst genutzten Zweitwohnung multilokal, selbst wenn sie sich an diesem Ort als typische Touristen verhalten.

Diese Trennung ist aus ökonomischer wie aus soziologischer Sicht sinnvoll. Aus ökonomischer Sicht ist Tourismus eine exportbasierte Wertschöpfung. Der Tourist erwirbt eine Dienstleistung, die der Hotelier für einen externen Markt anbietet. Der einzige Unterschied zu anderen Konsumgütern liegt darin, dass der Tourist an den Ort des Produzenten kommen muss, um die Dienstleistung in Anspruch zu nehmen. Der Zweitwohnungsbesitzer hingegen tritt als Einwohner auf, der Konstanz und Zugehörigkeit demonstriert. Im Unterschied zum Hotelier verdient er sein Einkommen jedoch nicht am Ort der Zweitwohnung, sondern außerhalb. Er speist mit seinem Einkommen andere Wertschöpfungsketten, nämlich die der residentiellen Ökonomie, während der Hotelier Zulieferer der Gastronomie und der Landwirtschaft bezahlt. Aus diesem Unterschied resultieren auch grundsätzlich unterschiedliche Interessenlagen. Der Hotelbesitzer muss an guten Produktionsbedingungen (geeignetes Produkt, vertrauensbasiertes Branchenmilieu, Planungssicherheit) interessiert sein. Für den multilokalen Zweitwohnungsbesitzer ist die am jeweiligen ‚Wohnort‘ vorgefundene und seinem Habitus entsprechende „Lebensqualität“ wichtig; die Produktionsbedingungen für das örtliche Gewerbe sind für ihn nur insofern von Bedeutung, als sie nicht mit den eigenen Interessen kollidieren oder wenn sie punktuell mit den eigenen deckungsgleich sind (z.B. Verkehrsanbindung).

3 Komplementarität und Verdrängung

Tourismus und Multilokalität können nebeneinander existieren. Dabei ist sowohl Komplementarität (Stabilisierung durch die Erzielung von Größenvorteilen) als auch Verdrängung (Dominanz der höherwertigen Immobilienbranche zulasten des Tourismus) zu beobachten.

Seit den 1980er Jahren ist der Berg- und Wintertourismus in den Alpenländern stagnierend oder rückläufig, im Gegensatz zum Städte- und Geschäftstourismus (Bätzing/Lypp 2009; Perlik 2011; Schuler/Perlik/Pasche 2004). Die jüngste Entwicklung besteht darin, dass Hoteliers mit dem Bau eigener Ferienwohnungen die sinkende Auslastung zu kompensieren (ver)suchen oder mit Landverkäufen für Ferienwohnungen fehlendes Kapital für eigene Modernisierungen auftreiben. Gleichzeitig werden große alte Hotels geschlossen und werden in Appartements umgebaut. Lokale Dienstleister (z.B. Bergbahnen) werden immer häufiger von transnationalen Unternehmen übernommen.

In Schwellenländern, in denen der Tourismus keine lange Tradition hat, findet der Aufbau von Tourismus und Residenzen parallel statt und beide Branchen profitieren zunächst voneinander, oft auf Kosten der Umwelt (Marchant/Rojas 2015). Auch in den Alpen folgen neue Großinvestitionen diesem Geschäftsmodell des *resorts*, in dem Immobilienwirtschaft und neue Hotelinfrastruktur konzentriert werden (z.B. das Projekt *Swiss Alps* eines ägyptischen Investors in Andermatt).

Dennoch ist damit das Argument der Verdrängung des Tourismusgewerbes nicht vom Tisch. Die Immobilienwirtschaft liefert eine höhere spezifische Wertschöpfung als der Tourismus und unter den Bedingungen eines insgesamt stagnierenden Alpentourismus bringen die lokalen Anbieter, sogenannte „reife Destinationen“ oftmals nicht die Innovationskraft auf, um ihre Branche gegenüber den neuen Akteuren der Immobilienwirtschaft verteidigen zu können, wie ein Beispiel aus den Dolomiten zeigt (Elmi/Perlik 2014).

Die Mehrheit der Schweizer Stimmberechtigten hat am 11. März 2012 einer Volksinitiative zugestimmt, die den Anteil von Zweitwohnungen an der Gesamtwohnungszahl einer Gemeinde auf 20 % begrenzt (Schweizerischer Bundesrat 2012). Hauptargumente waren ein Stopp der Zersiedelung der Landschaft und ein Wechsel zu einer Raumentwicklung der inneren Verdichtung. Die Gewinner der Abstimmung wohnen mehrheitlich in den urban verdichteten Gebieten, sie sind in der Regel hochmobil und leben oft multilokal. Die genutzte Wohnfläche verteilt sich so auf mehrere Standorte¹. Der regelmäßige Bewohnerwechsel wurde durch Vermietung von Privaträumen über Internetplattformen nochmals stark beschleunigt. Die Ausbreitung der Plattform-Ökonomie auf die Bewirtschaftung des Wohnens und der Immobiliennutzung bewirkt in diesem Fall quantitative und qualitative Fehlallokationen der Raumnutzung in Form von Wohnungsmangel und veränderter Bevölkerungsstruktur. Zahlreiche Protestbewegungen in europäischen Großstädten und neue Regulierungen der Stadtregierungen sind eine Folge davon.

4 Hybridisierung von Freizeit, Arbeit und Familie

Tourismusdestinationen verlieren auch durch veränderte Freizeitpraktiken an Bedeutung: kürzere Ferienaufenthalte, Verschmelzen von Tourismus und Freizeit-Events sowie von Freizeit, Arbeit und Sozialkontakten. In letzterem Fall wächst die Nachfrage nach Freizeitwohnungen und damit auch die von Multilokalen hervorgerufene Mobilität.

Die Forschungsgruppe aus Lillehammer um Arnesen, Overvåg, Ericsson et al. (2011) hat umfangreiche Untersuchungen zum Freizeitpendeln im 250-Kilometer-Radius um Oslo durchgeführt. Im Laufe der Zeit wurden die Freizeitwohnungen außerhalb der Stadt immer größer und dienen heute vielfältigen Bedürfnissen: Heimarbeit wird dank Internet von der Freizeitwohnung aus ebenso gut oder sogar besser erledigt; die Nebenwohnungen sind zum Teil größer als die Hauptwohnungen und erlauben intergenerationelle Treffen und Zusammenkünfte weit verstreut lebender Familienmitglieder; sie dienen der Pflege von Sozialkontakten mit Freunden und Geschäftspartnern. Mitreisende Kinder können ihre Freunde einladen. Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denen die Wohnung überlassen wird, eröffnen sich neue Freiräume. Dadurch erweitert sich der Kreis der Nutzer und lässt multilokale Freizeitgestaltung für einen

¹ Die skandinavische Forschung (und Gesetzgebung) unterscheidet in diesem Zusammenhang schon länger zwischen Stadtwohnung und Landhaus (z. B. sommerhuset in Dänemark) am Meer oder in den Bergen (u. a. Arnesen/Overvåg/Ericsson et al. 2011; Flognfeldt 2004; Vagner/Müller/Fialová 2011).

Teil der urbanen Mittelklasse der reichen Länder zum Standard werden. Gleichzeitig verschafft sie den Besitzern einen Gewinn an symbolischem und sozialem Kapital in der Form vielfältiger Beziehungsnetze.

Extrembeispiele, wie sehr die Hybridisierung von Freizeit, Arbeit und Familie fortgeschritten ist, zeigen die Fälle von Verbier und Chamonix in den Westalpen. Dort haben sich viele britische *expats* angesiedelt, die während der Woche in der Londoner City arbeiten und aufgrund günstiger Flüge nach Genf das Wochenende mit der Familie in der Bergwohnung verbringen.

5 Freizeitmultilokalität: Spiegel neuer räumlicher Funktionstrennung

Auf die Frage, weshalb Zweitwohnungen gekauft oder behalten werden, wird oft die ästhetische Schönheit einer Landschaft als Argument angeführt, ihre Rolle als Rückzugsort für Zeiten der Ruhe oder die emotionale Bindung z.B. zum Ort der Kindheit. Hierzu wurden zumeist fragebogengestützte Untersuchungen durchgeführt. Eine auf solchen subjektiven Äußerungen basierende Interpretation verbleibt leicht beim Individuum und übersieht die gesellschaftliche Dimension der dahinterstehenden sozio-ökonomischen Prozesse: auf Seiten der Multilokalen unter anderem eine allgemein gestiegene soziale und räumliche Mobilität, veränderte Arbeits- und Familienverhältnisse sowie schichtspezifische Nachfragepräferenzen im Interesse der Statuswahrung. Auf der Seite der Anbieter/Verkäufer die Neuausrichtung der Gemeinden und Regionen hin zu unternehmerischem Handeln mit dem Aufbau neuer Wertschöpfungsketten. Unter diesen Bedingungen empfehlen Regionalentwickler, sich auf Wohnen für neue Bewohnerschichten – auch für multilokale Teilzeitbewohner – zu spezialisieren und das Landschaftspotenzial als *territoriales Kapital* in die Waagschale zu werfen.

Die Vielfalt der Begriffe zeigt, dass häufig beim Phänomen verblieben wird und die dahinterstehenden Prozesse nicht herausgearbeitet werden: So nimmt der Begriff „Amenity migration“ die heutige Landschaftswahrnehmung als unveränderlichen Wert und verschweigt die zugrunde liegende gesellschaftliche Dynamik ästhetischer Konventionen. Der Begriff der „Ferienwohnung“ beschränkt sich auf touristische Nutzungen und blendet die hybriden Nutzungen aus. Eine Erklärung der freizeitorientierten Multilokalität aus Gründen der Ästhetik oder der Lebensqualität greift daher zu kurz. Ästhetische Fragen sind gesellschaftliche Übereinkünfte und Konventionen über gemeinsam geteilte Perzeptionsmuster (Storper 1996). Lebensqualität an attraktiven (Teilzeit-)Wohnorten bedeutet neben objektiv messbarer gesünderer Luft immer auch symbolisches Kapital, das heißt Prestige und Reputation; die Zweitwohnung ist ein Spiegelbild der persönlich verfügbaren Ressourcen und Handlungsspielräume sozialer Akteure (Bourdieu 1982). Insofern ist freizeitorientierte Multilokalität ein Ausdruck der neuen sozioökonomischen Raummuster auf der Basis eines hohen Lebensstandards und einer neuen Form von Funktionstrennung über größere Distanzen hinweg.

6 Gesellschaftliche Auswirkungen der Freizeitmultilokalität

Freizeitorientierte Multilokalität verändert nicht nur die räumliche Ausdifferenzierung. Sie erzeugt auch neue Märkte, die sich in regionalen Entwicklungsprofilen, der Inwertsetzung neuer Ressourcen und neuen Anlage- und Investitionsmöglichkeiten niederschlagen (Perlik 2019).

Es entstehen neue Stoffströme in der Form von Verkehrsflüssen, Energie- und Raumbedarf. Das neue urbanistische Leitbild einer sparsameren Flächennutzung durch Verdichtung wird durch neue Wohnformen (kleine Stadtwohnung, großzügige Zweiwohnung) neutralisiert.

Freizeitorientierte Multilokalität findet auf der Basis einer stärkeren Ausdifferenzierung der Gesellschaft statt; Träger dieser Entwicklung ist eine mehrheitlich urbane Bevölkerung, die finanziell und über soziale Netze dazu in der Lage ist und auch die erhöhten Transaktionskosten des zusätzlichen Wohnsitzes aufbringen kann.

Freizeitorientierte Multilokalität erzeugt in den Ferienorten den Effekt der „kalten Betten“ – leerstehende Appartements bei gleichzeitigem Wohnungsmangel für ortstreue Bewohner und touristische Saisonarbeitskräfte. Soziodemographisch verändert sich die Bevölkerungsstruktur, was Vor- und Nachteile haben kann – Vorteile insbesondere dann, wenn die neuen Teilzeitbewohner über einen längeren Zeitraum eine Zugehörigkeit zum Ort entwickeln.

In ökonomischer Hinsicht verändert sich das Branchenspektrum vor Ort. Der Charakter des ökonomischen Profils wandelt sich vom exportbasierten Modell zur residentiellen Ökonomie. In den Fällen, in denen Einheimische einen Teil ihres Grundbesitzes verkaufen und sich zur Ruhe setzen, wandelt es sich zur Rentenökonomie.

Die Suche nach neuen Anlagemöglichkeiten in Form von Immobilien und die besondere Betonung der persönlichen Ressource „Lebensqualität“ erzeugen eine gesteigerte Nachfrage nach Orten mit einem ausgeprägten Markenzeichen (branding): Berggebiete, Küstenstreifen, Metropolen. Es entsteht eine stärkere funktionale Trennung zwischen Regionen/Quartieren der Produktion und solchen der Konsumption.

Periphere Regionen erfahren einen Zuwachs an Kaufkraft durch die Konsumausgaben von Multilokalen. Sie können sich damit ein besseres Angebot an Einzelhandelsläden und Kultur leisten. Zudem verbessert sich die Kostenbilanz der öffentlichen Basisinfrastruktur (für Erreichbarkeit, Schutz vor Naturgefahren etc.), da diese Kosten auf eine größere Einwohnerzahl umgelegt werden können. Das erhöht die Akzeptanz für solche Investitionen bei den Steuerzahlern.

Laurent Davezies und Magali Talandier (2014) haben die funktionalen Verflechtungen in Frankreich zwischen den Bewohnern der produzierenden Agglomerationen und den Wohn-/Freizeitgemeinden umfassend analysiert. Sie zeigen eine für Frankreich (noch) bestehende komplementäre Beziehung zwischen Produktionsorten und davon zum Teil weit entfernten Wohnorten. Die Autoren haben daraus den Schluss ge-

zogen, dass über diese Beziehung eine territoriale Solidarität des finanziellen Ausgleichs zwischen den Regionen bestehen müsse. Die besondere Situation in Frankreich (geringer Grad der Internationalisierung) erlaubt nicht, dieses Ergebnis auf andere Länder zu übertragen. Gleichzeitig zeigt die aktuell dominierende Entwicklung in den meisten europäischen Ländern zu noch stärkerer regionaler Eigenverantwortlichkeit, dass dieser Ansatz regionalpolitisch einen schweren Stand hat.

7 Zusammenfassung

Freizeitorientierte Nebenwohnsitze stellen in zweierlei Hinsicht eine Herausforderung dar: Zum einen bedeutet die Aufteilung des Wohnsitzes auf mehrere Standorte eine Vervielfältigung der von den Bewohnern genutzten Wohnfläche. Es stellen sich die üblichen Fragen einer ökonomischen Nutzung von knappen Gütern. In der aktuellen Diskussion um ökologische Fußabdrücke, Flächenverbrauch, Zersiedelung der Landschaft und innere Verdichtung stellen Nebenwohnsitze einen Widerspruch dar, der bislang kaum thematisiert worden ist.

Zum andern befeuern Nebenwohnsitze die Diskussion, wer wie, wo und zu welchem Preis lokale Ressourcen und Dienstleistungen nutzen darf, in welcher Form die Abgeltung erfolgt (über Marktpreise oder politische Regulierungen) und ob diese dann auch gerecht ist. Davon betroffen sind insbesondere die Fragen der Steuererhebung, der Einbezug in die Sozialsysteme und die Frage der politischen Mitsprache bei strategischen Fragen der Orts- und Regionalentwicklung.

Multilokalität ist daher nicht nur eine Frage der Veränderung individueller oder kollektiver Lebenspraktiken, sondern auch eine neue Wendung in der Frage, welche Akteure Territorialität gestalten, wer den Zugriff auf den physischen Raum hat und in welcher Form dessen Ressourcen genutzt werden können und dürfen.

Literatur

- Arnesen, T.; Overvåg, K.; Ericsson, B.; Skjeggedal, T. (2011): Recreation and the making of the multi-house home. Eastern Norway Research Institute (ENRI). Lillehammer.
http://distriktssenteret.no/wp-content/uploads/2013/09/notat_second-homes_ostlandsforskning.pdf (06.08.2019).
- Bätzing, W.; Lypp, D. (2009): Verliert der Tourismus in den österreichischen Alpen seinen flächenhaften Charakter? Erlangen, 327-356. = Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 56.
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.
- Davezies, L.; Talandier, M. (2014): L'émergence de systèmes territoriaux productivo-résidentiels. La Documentation française. Paris.
- Elmi, M.; Perlik, M. (2014): From tourism to multilocal residence? In: JAR/RGA – Journal of Alpine Research/Revue de géographie alpine 102 (3).
 doi: 10.4000/rga.2608.
- Flognfeldt, T. (2004): Second homes as a part of a new rural lifestyle in Norway. In: Hall, C. M.; Müller, D. K. (Hrsg.): Tourism, mobility and second homes: between elite landscape and common ground. Clevedon/Tonawanda/North York, 233-243. = Aspects of Tourism 15.
- Glorioso, R. (2006): A Bioregion in Jeopardy: The Strategic Challenge of Amenity Migration in Baguio. The Philippines. In: Moss, L. A. G. (Hrsg.): The Amenity Migrants: Seeking and sustaining Mountains and their Cultures. Wallingford/Cambridge, 261-277.

- Janoschka, M. (2009): Contested Spaces of Lifestyle Mobilities. Regime Analysis as a Tool to Study Political Claims in Latin American Retirement Destinations. In: *Die Erde* 140 (3), 1-20.
- Marchant, C.; Rojas, F. (2015): Local Transformations and New Economic Functionalities Generated by Amenity Migration in Northern Chilean Patagonia. In: *JAR/RGA – Journal of Alpine Research/Revue de géographie alpine* 103 (3). doi: 10.4000/rga.2988
- Moss, L. A. G.; Glorioso, R. (Hrsg.) (2014): *Global Amenity Migration: Transforming Rural Culture, Economy and Landscape*. Kaslo.
- Perlik, M. (2011): Alpine gentrification: The mountain village as a metropolitan neighbourhood. In: *JAR/RGA – Journal of Alpine Research/Revue de géographie alpine* 99 (1), 1-13.
- Perlik, M. (2019): The Spatial and Economic Transformation of Mountain Regions. *Landscapes as Commodities*. Routledge Advances in Regional Economics, Science and Policy. London.
- Schuler, M.; Perlik, M.; Pasche, N. (2004): *Nicht-städtisch, rural oder peripher – wo steht der ländliche Raum heute?* Bern.
- Schweizerischer Bundesrat (2012): Volksabstimmung vom 11.03.2012. Erläuterungen des Bundesrates. <https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/va/20120311/index.html> (19.04.2019).
- Storper, M. (1996): Beautiful Cities, Ugly Cities: Urban Form as Convention. In: Benedikt, M. (Hrsg.): *Value*. Austin, 106-123. = Center 10.
- Vágner, J.; Müller, D. K.; Fialová, D. (2011): Second home tourism in light of the historical-political and socio-geographical development of Czechia and Sweden. In: *Geografie* 116 (2), 191-210.

Autor

Manfred Perlik (*1954), *Centre for Development and Environment (CDE), Universität Bern, und Laboratoire Pacte, UMR 5194, Université Grenoble-Alpes. Studium der Physischen und der Wirtschaftsgeographie in Frankfurt am Main und Bern. Promotion 2001 (Bern), Habilitation 2012 (Grenoble). Forschungsgebiete: Urbanisierung in Berggebieten, neue Regionalentwicklungstheorien, neue regionale Disparitäten. Publikationsliste: https://www.researchgate.net/profile/Manfred_Perlik*